Fabian Lenk

Die Zeitdetektive

Der falsche König

Ravensburger

Der Schlossgeist

Die Kutsche mit Julian rumpelte durch das breite Tor am Eingang des Palastes, überquerte einen großen quadratischen Hof und kam vor einem weiteren Tor zum Stehen. Ein Diener riss die Tür der Kutsche auf und verneigte sich tief.

„Bitte sehr, Majestät, wenn Ihr mir bitte folgen wollt. Sicher ist das Abendessen schon angerichtet“, flötete er.

„Äh ja, gut“, sagte Julian nur. Das mit dem Abendessen war wirklich eine ziemlich gute Idee, denn er hatte furchtbaren Hunger. Doch als er an seine Freunde und den wahren König dachte, bekam er sogleich ein schlechtes Gewissen. Wie es ihnen wohl jetzt gerade erging?

Julians Blick fiel auf das Tor. Seine Augen wurden groß. Wow, dachte er, was für eine Pracht! Wie das Eingangstor wurde auch dieses von achteckigen Türmen aus Backsteinen flankiert. Doch statt eines Erkers zierte es eine riesige goldene Uhr. Darüber thronte als krönender Abschluss ein Türmchen mit einer Glocke.

Der Diener führte Julian unter dem Torbogen hindurch. Sie befanden sich nun in einem weiteren, jedoch kleineren Hof. Der Diener hielt sich links und brachte Julian in einen großen Saal. Dort eilten sofort weitere Diener herbei.

„Wünschen Majestät zu speisen?“, fragte einer von ihnen.

Julian nickte stumm und ließ sich zu einer gewaltigen Tafel führen. Dabei ließ er die Halle auf sich wirken. Der Boden bestand aus einem aufwendigen Parkett, die Wände waren über und über mit wunderschönen *Gobelins* geschmückt. Runde, rote Säulen, die mit hübschen goldfarbenen Ornamenten verziert waren, stützten die Decke aus dunklem, edel schimmerndem Holz. In einem Marmorkamin, der Julian so breit wie ein Fußballtor vorkam, knackten Scheite im Feuer. Über zwei Meter hohe, silberne Ständer trugen unzählige Kerzen. In der Nähe des Kamins spielten vier Musiker *Spinett*, Harfe, *Laute* und Flöte.

Julian erreichte den Tisch, in dessen Mitte eine große *Tudor-Rose* eingearbeitet war.

Außen hatte sie rote Blütenblätter, die inneren waren weiß. Am Tisch saßen zwei Frauen und zwei Männer, die ihm zulächelten. Unsicher erwiderte Julian das Lächeln.

Ein Diener zog einen Stuhl mit hoher Lehne zurück und sah Julian unterwürfig an. Julian verstand und nahm Platz. Sofort verstummte die Musik. Der Diener huschte in einen angrenzenden Raum, aus dem es verführerisch roch. Das muss die Schlossküche sein, dachte Julian. Dann schaute er ganz offen in die Gesichter der anderen am Tisch. Jetzt mussten sie doch erkennen, dass er nicht Eduard war!

Rechts von ihm saß eine Frau, die Julian auf Mitte dreißig schätzte. Sie hatte straff nach hinten gekämmte Haare, in denen eine Kette mit weißen Perlen glänzte, ein scharf geschnittenes, mürrisch wirkendes Gesicht mit leicht hervorquellenden Augen und trug ein eng anliegendes Kleid aus schwarzem Samt. Es folgte eine etwa Fünfzehnjährige in einem lindgrünen Gewand. Das dünne Mädchen hatte ein ungewöhnlich blasses, ernstes Gesicht.

Außerdem hatten noch zwei Männer an der Tafel Platz genommen: Der eine, der links von Julian saß, hatte einen dunklen Vollbart und war etwa fünfzig Jahre alt. Er hatte die breite, untersetzte Statur einer Bulldogge und trug ein dunkelblaues, weites Hemd, auf dem seine protzige Goldkette besonders gut zur Geltung kam. Sein Doppelkinn ruhte auf einer breiten Brust. Der andere Mann, er hatte seinen Platz gegenüber von Julian, war bereits über sechzig. Er war groß und schlank, hatte einen langen, schlohweißen Bart und trug eine scharlachrote *Soutane* mit goldbestickten Ärmeln sowie ein ebenso rotes Käppi auf seinem kahlen Schädel.

„Eduard, was ist los?“, fragte der mit dem dunklen Bart jetzt besorgt. „Ihr seht, mit Verlaub, so verschreckt aus …“

„Ich bin nicht Eduard!“, entgegnete Julian. Dann erzählte er seine Geschichte. Als er geendet hatte, herrschte betretenes Schweigen.

„Aber Eduard“, sagte schließlich der bullige Mann leicht gereizt. „Das bildet Ihr Euch alles nur ein. Ich bin es doch, Lordprotektor Seymour, Euer Onkel. Und das sind Erzbischof *Cranmer*, der gerade im Schloss zu Besuch weilt, und Eure Schwestern!“

Das blasse Mädchen lächelte schüchtern. „Erkennst du mich nicht? Ich bin Prinzessin *Elisabeth*. Und das ist Prinzessin *Maria*!“

Das Ganze kam Julian vor wie ein verrückter Traum. „Tut mir leid“, hob er an, „aber ich bin wirklich nicht der, für den …“

„Kein Aber!“, unterbrach Cranmer ihn, beugte sich dicht über den Tisch und tätschelte sanft seine Hand. Dabei blinzelte er und Julian ahnte, dass der Mann extrem schlechte Augen hatte.

„Doch, doch, Ihr seid unser König“, sagte Cranmer und rang sich ein Lachen ab. „Kein Zweifel.“

Julian seufzte leise. „Nein, nein, nein“, murmelte er trotzig.

„Mir scheint, er ist etwas verwirrt“, sagte Seymour besorgt.

„Vielleicht erlaubt er sich nur einen Scherz“, kam es missbilligend von Maria.

Elisabeth begann zu kichern.

„Ich finde das jedoch nicht sehr komisch“, ergänzte Maria. „Außerdem wünsche ich jetzt zu speisen.“

Cranmer hob die Hände. „Vielleicht sollten wir Eduard vom Arzt untersuchen lassen. Womöglich hat der arme Junge Fieber und fantasiert!“

„Nein. Eduard soll mit diesem Unfug aufhören. Und ich will jetzt etwas essen!“, sagte Maria mit Nachdruck.

Diesmal war es Seymour, der seufzte. Dann klatschte er kurz in die Hände und augenblicklich erschienen mehrere Diener.

„Tragt auf!“, befahl er.

Auf goldenen Platten wurden Fasan mit Wacholderbeeren, Entenbraten in Safransoße und Artischockengemüse serviert. Außerdem schleppten die Diener in großen Silberkaraffen Wein und Wasser heran.

Julian wollte sich ein Stück vom Fasan nehmen.

„Sofort, Majestät“, hörte er eine leise Stimme. Ein Diener servierte ihm eine Bratenscheibe. Julian griff zum Besteck, wurde aber erneut gebremst. Das mundgerechte Zerschneiden übernahm ebenfalls ein Diener. Immerhin durfte Julian die Gabel selbst zum Mund führen. Der Junge beschloss, gute Miene zu diesem Spiel zu machen. Schon bald würde der echte König den Saal betreten und das Kostümfest würde vorüber sein. Während Julian kaute, lauschte er der Unterredung am Tisch. Es ging um Glaubensfragen.

„Gut, dass Ihr hier seid, Thomas“, sagte Seymour gerade zu Cranmer. „Ihr müsst mit Maria reden. Auch sie scheint mir, wie soll ich sagen, ein wenig verwirrt zu sein.“

Julian entging nicht, dass Maria Seymour wütend anstarrte. „Mir geht es bestens“, sagte sie angriffslustig.

Seymour spießte ein Stück Fleisch mit dem Messer auf und begutachtete es eingehend. „Es geht um Eure katholischen Ideen, Maria“, sagte er streng. „Um die Ideen, die schon Eure Mutter *Katharina von Aragon*, Gott sei ihr gnädig, so schätzte. Als gebürtige Spanierin hing Katharina am katholischen Glauben, aber Ihr, Maria, seid hier geboren – in unserem Königreich … Und wir wollen eine von Rom und den Katholiken unabhängige Staatskirche, wir sind *Protestanten*! Sogar Eure jüngere Schwester hat das begriffen.“

Maria schüttelte den Kopf, dass ihre hübschen Ohrgehänge aus Silber klirrten. „Ihr versündigt Euch gegen den Papst und somit gegen Gott! Denn das Wort des Papstes ist Gesetz!“

Seymour warf einen raschen Blick auf Julian. „In England ist das Wort des Königs Gesetz!“

Ah ja, dachte Julian, nur leider scheine ich im Moment rein gar nichts zu sagen zu haben …

Nun hob Cranmer die Hände. „Aber nein, ich bitte Euch, kein Streit im Namen des Herrn!“ Er wandte sich an Maria und begann, ruhig auf sie einzusprechen.

Die anderen am Tisch schwiegen und während Julian mundgerechte Häppchen serviert bekam, lauschte er weiter. Der Erzbischof gab sich alle Mühe, Maria dazu zu bringen, sich

vom Katholizismus abzuwenden. Doch er biss offenbar auf Granit. Das Gesicht der Prinzessin verdüsterte sich mehr und mehr.

Schließlich knüllte sie ihre Serviette zusammen und sprang auf. „Gebt Euch keine weitere Mühe, Erzbischof. Ich ruhe fest in meinem Glauben. Und auch wenn ganz England zu den Protestanten überläuft, ich werde nicht wanken – keine Sekunde lang, so wahr mir Gott helfe." Mit diesen Worten rauschte sie aus dem Speisesaal.

Cranmer starrte betrübt auf den Tisch. „Wie schade, wie schade."

Seymour schürzte die Lippen. „Irgendwann wird sie das bereuen. Hoffentlich ist es dann noch nicht zu spät …"

Elisabeth sah ihn ängstlich an. „Zu spät für was?"

Seymour lächelte düster – und schwieg unheilvoll.

„Ich werde meinen Besuch nutzen, um weiter auf Maria einzuwirken", versprach Cranmer eilig.

„Genau deswegen seid Ihr hier, Erzbischof", erwiderte Seymour.

Nun herrschte eine merkwürdige Stille. Allen schien der Appetit vergangen zu sein. Julian stocherte gedankenverloren in seinem Essen herum. Am Hof gab es anscheinend mächtige Spannungen zwischen Protestanten und Katholiken! Auch in Deutschland war das im ausgehenden Mittelalter ein großes Thema gewesen, das wusste er aus dem Geschichtsunterricht, in dem sie sich einige Stunden mit *Martin Luther* beschäftigt hatten. Doch Maria schien zu ihrem Glauben zu stehen, auch wenn das für sie offenbar gefährlich werden konnte. Julian hatte gelesen, dass damals viele Menschen ihre Standfestigkeit mit dem Leben bezahlt hatten – galt das etwa auch für die Prinzessin?

„Majestät?"

Julian schreckte hoch.

Neben ihm stand mal wieder einer der allgegenwärtigen Diener und reichte ihm die Hand. Julian wusste zwar nicht, was das jetzt sollte, nahm die Hand jedoch. Und jetzt verstand er: Man wollte ihm dabei helfen, den Stuhl zu verlassen!

„Wollen Eure Majestät sich jetzt zurückziehen?", fragte der Diener.

„Ja, das will er!", mischte Seymour sich ein. „Majestät scheinen einen anstrengenden Tag gehabt zu haben. Aber morgen sieht alles wieder ganz anders aus!"

Durch scheinbar endlose Flure, die mit den Gemälden von ernst und äußerst wichtig dreinblickenden Menschen geschmückt waren, gelangte Julian schließlich in einen Flügel des Palastes, der, wie der Diener erklärte, seine Privatgemächer beherbergte. Durch eine Tür, vor der zwei Wachen mit Hellebarden standen, wurde Julian in ein Schlafgemach gebracht. Es war mit dunklen Hölzern vertäfelt und fein gedrechselten Sitzmöbeln ausgestattet, die mit lindgrünem *Damast* bespannt waren. In der Mitte stand ein großes Bett, auf dessen Himmel eine weitere große Tudor-Rose prangte. Berge von weichen Kissen lockten Julian, der sich plötzlich unendlich müde fühlte. Er begann, sein Hemd aufzuknöpfen.

„Wartet, Majestät!", säuselte ein Diener und begann ebenfalls, an den Knöpfen